



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

**Geschichte der deutschen Kunst von den ersten
historischen Zeiten bis zur Gegenwart**

Schweitzer, Hermann

Ravensburg, 1905

Das norddeutsche Tiefland.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79886](#)

Besonders häufig kommen in Böhmen und Mähren Rundbauten vor, meist sehr einfache kleine Werke, rund oder oval, mit halbkreisförmiger Koncha, der Hauptbau mit einer Kuppel, die Koncha mit einer Halbkuppel gedeckt; es sind Grabkapellen, sog. Karner, die aus dem XI. und XII. Jahrhundert stammen.

Das norddeutsche Tiefland.

Erst nach der Errichtung einer selbständigen Nordmark (1142) unter Albrecht dem Bären konnte die Baukunst hier festen Fuß fassen. Sie fand aber eine



Fig. 37. Dom zu Naumburg.

Hauptschwierigkeit in dem Mangel an geeignetem Material, man hatte nur die Findlingsblöcke aus schwedischem Granit, ein sehr hartes und mühsam zu bearbeitendes Material, oder aber man mußte zum Ziegelbau seine Zuflucht nehmen, wenn man nicht Sandsteine aus Sachsen kommen lassen wollte, was sehr kostspielig war. Die Anwendung des Backsteines zwang natürlich zu großer Einfachheit in der Gliederung, doch ließen sich durch Nebereckstellen, Vorfragen usw. der Steine allerlei hübsche Muster erzielen. Wichtig ist auch die Umbildung des Würfelkapitells in die Trapezform. Der Pfeilerbau ist vorherrschend, Säulen schon des Materialmangels wegen selten. Durch all dies erhalten die Bauten einen völlig individuellen und einheitlichen, aber etwas nüchternen, ernsten Charakter.

Die kleine Nonnenkirche von Kreweje, das älteste Werk (1157—60) in dieser Art, auf einem Unterbau von Granit ruhend, zeigt schon den Versuch der Wölbung und des Stützenwechsels. Ein volliger Ziegelbau ist die

nach 1184 erbaute Kirche zu Arendsee, die ebenfalls primitive Wölbungen hat. Das gebundene System treffen wir schon bei der Klosterkirche zu Diesdorf, bedeutender ist aber der Dom zu Naumburg (Fig. 37), 1178—1204 errichtet. Das hervorragendste Werk in technischer wie künstlerischer Beziehung in diesen Gebieten ist die Klosterkirche zu Jerichow in der Mark, die 1149 begonnen worden ist, eine doppeltürmige, kreuzförmige, flachgedeckte Säulenbasilika mit zwei apsidial geschlossenen Nebenchören. Zweitürmige Fassaden finden sich auch an Bauten zu Lübeck, Prenzlau, Stendal etc.

Einer Gruppe von Zentralbauten, die zum Teil noch älter sind als die vorher erwähnten Kirchen, muß hier noch gedacht werden: die Michaeliskirche zu Schleswig, um 1100 in Tuffstein erbaut, dann die Kirche zu Schammersdorf und die leider 1722 abgetragene Zentralkirche auf dem Harlunger Berge bei Brandenburg.

Der Profanbau.

Von Palästen, Häusern und Burgen ist unendlich viel weniger erhalten, als von den religiösen Zwecken dienenden Bauten. Das wenig Erhaltene ist entweder Ruine oder in moderneren Architekturen verbaut und so immer mehr dem Untergange geweiht.

Der älteste erhaltenen Kaiserpalast ist die von Heinrich III. erbaute Pfalz zu Goslar (Fig. 38), aus dem XI. Jahrhundert, ein Saalbau von gewaltigen Abmessungen mit zwei Freitreppe, Vestibules und einer zweistöckigen Palastkapelle. Was heute noch an Details zu sehen, röhrt von den Umbauten des XII. und XIII. Jahrhunderts her, soweit es überhaupt nicht moderne Restauration ist.

Die reichen Pfalzen zu Kaiserslautern und Hagenau wurden von den Franzosen zerstört. In Ruinen steht noch der 1170 vollendete Palast Friedrich Barbarossas zu Gelnhausen. Hier kann man an den Details leicht den durch die Kreuzzüge herbeigeführten orientalischen Einfluß erkennen, wahre Prachtstücke sind einzelne Fenster mit Doppelhäulen und das noch erhaltene Kamin des Hauptsaales. In Eger, Wimpfen a. B. und in Trifels sind ebenfalls noch Trümmer von Pfalzen Barbarossas erhalten. Die Welfenburg Heinrichs des Löwen Dankwarderode, in Braunschweig wurde neuerdings restauriert. Der schönste romanische Fürstenstil aber ist die trefflich restaurierte Wartburg bei Eisenach (1067 gegr.). Der große Palas (das Landgrafenhaus), mit seiner drei Stockwerke hohen Fassade mit der Säulengalerie im obersten Stocke und dem großen Hauptsaale, entstammt dem Ende des XII. Jahrhunderts.

Die Anlage der Burgen war immer durch die natürliche Verteidigungsfähigkeit des betreffenden Ortes bestimmt und daher eine sehr verschiedene.